

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 47 (1974)

Heft: 8

Artikel: Von Monat zu Monat : vor 60 Jahren begann der Erste Weltkrieg

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VON MONAT ZU MONAT

Vor 60 Jahren begann der Erste Weltkrieg

Nach den schweren Krisen und Spannungen, die seit der Jahrhundertwende vor allem auf dem Balkan und in den Kolonialgebieten aufgetreten waren, konnte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges keine Überraschung bedeuten. Auch in der Schweiz hatte man das Gewitter kommen sehen und man hatte sich im Rahmen der damaligen Möglichkeiten darauf vorgesehen. Aber weder in der Schweiz noch in den Staaten, die auf den Krieg rüsteten, war man in der Lage, sich von dem, was ein europäischer Grosskrieg sein werde, ein einigermaßen zutreffendes Bild zu machen. Der letzte grosse Krieg — der deutsch-französische Krieg von 1870 / 71 — lag nahezu 35 Jahre zurück, und die seitherigen Feldzüge waren im kleineren Rahmen ausgetragen worden. So rechnete man allenthalben mit einem nur relativ kurze Zeit dauernden und mit rein militärischen Mitteln ausgetragenen Krieg. Die Kriegsvorbereitungen entsprachen denn auch dieser Kriegsvorstellung.

Auch in der Schweiz erfolgten die Vorbereitungen auf die Bewahrung der schweizerischen Neutralität in einem Konflikt zwischen europäischen Mächten unter betont militärischen Gesichtspunkten. Seit Jahren war die Ausbildung der Führer und der Truppe planmässig gefördert worden mit dem Ziel, aus einem falsch verstandenen Milizdenken herauszukommen und die Armee zum wahren Kriegsgenügen zu bringen. Wenige Jahre vor Ausbruch des Krieges wurde die Gesetzgebung über das Militärwesen revidiert: im Jahre 1907 wurde mit dem neuen Bundesgesetz über die Militärorganisation ein neuzeitliches militärisches Grundgesetz geschaffen (es steht heute noch in Kraft), und 1912 konnte, fast in letzter Minute, auch die Truppenordnung, welche die Gliederung der Armee neu umriss, unter Dach gebracht werden. Auch die Bewaffnung der Armee wurde den Bedürfnissen der Zeit angepasst. Schon früh hatte man die grosse Bedeutung der automatisch schiessenden Maschinenwaffen erkannt und hatte, nach Versuchen mit verschiedenen Modellen, vorerst das britische Modell «Maxim» der Firma Vickers beschafft, von dem später auf ein Fabrikat der deutschen Waffenfabrik Berlin gewechselt wurde. Diese neue Waffe, die bald die Kriegführung von Grund aus revolutionieren sollte, war in den fahrenden Mitrailleureinheiten der Divisionen eingegliedert, welche 2 (im Gebirge 3) Kompagnien zu je 8 Gewehre umfasste. Auch die Schwergewichtswaffe der Artillerie war relativ modern, wenn allerdings hier noch erhebliche Lücken offenstanden. Seit dem Jahre 1902 waren für fahrende Feldbatterien 7,5 cm Rohrrücklaufkanonen des Modells Krupp beschafft worden; dazu kamen im Jahre 1906 für 6 Batterien zu je 4 Geschützen das Krupp 7,5 cm Gebirgsgeschütz. Ausserdem wurden im Jahre 1912 noch für 14 Feldhaubitzbatterien die erforderlichen 12 cm Rohrrücklauf-Feldhaubitzen eingeführt, die ebenfalls bei Krupp gebaut wurden. — An Vorbereitungen auf den Krieg ist schliesslich vor allem noch auf die gründlichen Vorarbeiten hinzuweisen, die vom Generalstab im Blick auf die Kriegsmobilmachung der Armee getroffen wurden.

Die strategische Lage, in der sich unser Land im Ersten Weltkrieg vom Beginn hinweg bis zum Kriegsende stand, kann als der «klassische Fall» schweizerischer Landesverteidigung bezeichnet werden; sie hat sich in analoger Weise in allen drei letzten deutsch-französischen Auseinandersetzungen eingestellt. Diese Lage war charakterisiert dadurch, dass sich die beiden Hauptgegner, Deutschland und Frankreich, nördlich der Schweiz mit ihren Hauptkräften gegenüberlagerten, wobei sich beide Parteien in ihrer Front mit starken Befestigungsanlagen gesichert hatten. Somit bestand für uns die Gefahr darin, dass der eine oder andere der Hauptkriegführenden danach trachten könnte, seinen Gegner nicht auf dem direkten Weg frontal zu treffen, sondern, dass er es vorziehen würde, dessen Befestigungen durch neutrales Gebiet zu umgehen, sei es im Norden durch das Territorium der heutigen BENELUX-Staaten, oder sei es im Süden durch die Schweiz. Eine derartige Angriffsoperation hätte zwar nicht die genannten neutralen Staaten zum unmittelbaren Angriffsziel gehabt, sondern hätte sich ihres Gebietes nur indirekt bedient, um auf dem Weg über neutrales Territorium in die ungeschützte Flanke oder den Rücken des Hauptgegners zu stossen. Diesen Missbrauch seines Staatsgebietes muss der neutrale Staat verhindern: einmal aus Gründen des Selbstschutzes, aber auch in Erfüllung einer Neutralitätspflicht, die dem Neutralen die Aufgabe auferlegt, nötigenfalls mit Waffengewalt dafür zu sorgen, dass sein Territorium ausserhalb der Kriegshandlungen bleibt und keiner der Kriegsparteien einen operativen Vorteil gewährt.

Nachdem der Bundesrat bereits in seiner Sitzung vom 31. Juli 1914 die Pikettstellung der Armee beschlossen hatte, trat er angesichts der Verschlimmerung der internationalen Lage, insbesondere der Mobilmachung in Russland und der Erklärung des Kriegszustandes in Deutschland, am selben Tag nochmals zusammen, um die Mobilmachung der gesamten Armee zu beschliessen. Diesen Beschluss stellte er unter das Datum des 1. August, wobei der erste Mobilmachungstag auf den 3. August 1914 festgelegt wurde. Dank der peinlich genauen Vorbereitung verlief die Kriegsmobilmachung reibungslos. Sofort nach ihrer Beendigung bezogen die einzelnen Truppenkörper die ihnen im Hinblick auf eine allgemeine Grenzbewachung zugewiesenen Standorte innerhalb der Mobilmachungsaufstellung der Armee, die sich noch in der Nähe der Korpsammelpplätze oder im Grenzgebiet befanden.

Im Verlauf des Monats August 1914 verliess die Armee diese Aufstellung, um in eine strategische Bereitschaftsaufstellung überzugehen, in welcher die gesamte Wehrkraft des Landes für den schlimmsten Fall bereitgestellt wurde, das heisst für die Abwehr des Angriffes einer kriegführenden Macht auf die Schweiz. Diese Bereitschaftsaufstellung war gekennzeichnet durch die Zusammenfassung starker Kräfte an den am meisten gefährdeten Grenzabschnitten im Nordwesten des Landes. Damit folgte die Armeeführung dem Ziel, an der Grenze hinreichend stark zu sein, und dahinter für alle Fälle wachsam und bereit zu stehen. Aus solcher operativer Zielsetzung marschierten in vorderer Linie zwischen Basel und Les Rangiers hinter einer tief gegliederten Vorpostenlinie drei Divisionen auf, während der Pruntrutzipfel von einer Kavalleriedivision gedeckt wurde. Eine Armeereserve von drei weiteren Divisionen stand im Raum Biel-Solothurn-Burgdorf-Bern-Düdingen zum Einsatz bereit. Vier Gebirgsbrigaden sicherten im Wallis, Graubünden und Tessin, und eine Division überwachte den Waadtländer Jura. Diese betonte Grenzverteidigung, welche die ganzen Kriegsjahre 1914–18 kennzeichnet, hat dazu geführt, dass der Volksmund diese Kriegszeit als «Grenzbesetzung» bezeichnet, im Gegensatz zu den Jahren 1939–45, die als «Aktivdienst» in unserer Erinnerung weiterleben.

Auch nachdem im Frühjahr 1915 Italien in den Krieg eintrat, was eine Überwachung mit Truppen und eine fortifikatorische Verstärkung der Südfront notwendig machte, blieb das Schwergewicht unserer Abwehrbereitschaft weiterhin gegen Nordwesten gerichtet; der Erste Weltkrieg war für uns, militärisch gesehen, in erster Linie ein deutsch-französischer Krieg. Dabei bestand die Aufgabe des Generals, wie General Wille in seinem Bericht schrieb, darin «unser Land vor Missachtung der Neutralität seitens der einen oder andern der kriegführenden Nachbararmeen zu bewahren und jeder Verletzung unserer Neutralität mit Waffengewalt entgegenzutreten. Wenn auch die Gefahr eines Angriffes im operativen Rahmen bald mehr und mehr unwahrscheinlich

wurde, blieb doch weiterhin volle Bereitschaft notwendig, um Präventivaktionen gegen unsere militärische Verteidigung zu vereiteln, den Missbrauch unseres Gebietes durch Teile einer kriegführenden Armee in taktischem Rahmen zu verhindern, und der Abdrängung von fremden Truppenteilen auf unser Staatsgebiet zu begegnen». Ein derartiger Angriff auf die Schweiz unterblieb, weil sich die beiden Gegner mit ihren Kräften weitgehend die Waage hielten, und weil beide Parteien gleichermaßen an dem von der schweizerischen Armee gesicherten zentralen Flankenraum interessiert waren, an den sie sich ohne Gefahr anlehnen konnten.

Trotz der schreckerregenden technischen Entwicklung, die der Krieg mit dem Grabenkrieg, dem Trommelfeuer, dem Maschinengewehr, dem Giftgas und dem Panzerwagen erlebte, war diese erste grosse Auseinandersetzung zwischen den Völkern der Welt je länger je weniger ein rein militärisches Kräftemessen. Elemente der wirtschaftlichen Kriegführung, des rücksichtslosen Luftkrieges und der Heimsuchung der Zivilbevölkerung traten immer gebieterischer neben die militärischen Kampfhandlungen und gaben dem Krieg immer mehr einen totalen Charakter.

Diese Entwicklung wurde auch in der von eigentlichen Kriegshandlungen verschonten Schweiz je länger je stärker fühlbar. Sie stellte die verantwortlichen zivilen und militärischen Stellen vor eine Vielfalt teilweise neuartiger Probleme und Aufgaben. Die Folgen eines bisher nie gekannten Wirtschaftskrieges, auf den wir nur ungenügend vorbereitet waren, schwere soziale Spannungen (es gab noch keinen Erwerb ersatz und das hergebrachte System der Notunterstützungen entsprach den Anforderungen einer mehrjährigen Dienstdauer nicht), der Graben zwischen Deutsch und Welsch, der sich vor allem aus der unterschiedlichen Parteinahme für die Kriegführenden auftrat, stellten überaus schwierige und heikle Probleme. Am Ende des Krieges stand die schwerste Probe des Landesgeneralstreiks, der das Land in seinen Grundlagen erschütterte. Aber diese Gefahren konnten dank der Einsicht und der Opferbereitschaft des Volkes gemeistert werden. Namentlich die Armee hat bis zuletzt den innern Halt und die Einsatzbereitschaft bewahrt, die von den Kriegführenden anerkannt wurde. Ihre Haltung war es, die dem Land die Schrecken des Krieges erspart und ihm den Frieden erhalten hat.

Dem Krieg folgte nicht ein versöhnender Friede, der ein harmonisches Nebeneinanderleben der europäischen Völker erlaubt hätte. Allzu sehr war der Friede ein Rachefriede, der den Keim zu neuen Konflikten in sich trug. 20 Jahre später wurden die Völker erneut unter die Waffen gerufen.

Kurz

Stab für die Leitung militärischer Übungen

Mit Wirkung ab 1. September 1974 wird beim Stab der Gruppe für Generalstabsdienste ein permanenter Übungsleitungsstab eingesetzt. Die Schaffung dieses Stabsorgans war seit langem ein Bedürfnis. Es dient namentlich für die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von militärischen Stabsübungen der obersten Stufen. Damit können die umfangreichen Arbeiten für operative Übungen, Armee- und Armeekorpsstabsübungen rechtzeitig und ohne Unterbruch eingeleitet, überwacht und durchgeführt werden. Gegenüber dem bisherigen Verfahren, jedesmal einen andern Offizier mit dieser Aufgabe zu betrauen, verspricht die neue Lösung auch eine rationellere Weitergabe der Erfahrungen sowie eine bessere Kontinuität und Einheitlichkeit in der Anwendung der Führungsgrundsätze auf oberster Stufe. Der Chef dieses Stabes wird als «Stabschef operative Schulung» bezeichnet. Ihm zur Seite stehen ein Generalstabsoffizier und ein Stabssekretär.

EMD / Info